



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N<sup>o</sup> 250.

Freitag den 25. Oktober

1839.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 84 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Ein Wort über kirchliche Gesangbücher. 2) Aufklärung über den Stadthaushalt von Neisse im Jahre 1838. 3) Ueber Zoll- und Steuerbetrug in Schlesien. 4) Korrespondenz aus Grünberg und Reichenbach. 5) Tagesgeschichte.

Nachstehende Bekanntmachung

Da am Freitag, den 1sten November c., die dreihundertjährige Jubelfeier der Kirchen-Reformation in der Mark Brandenburg stattfindet, so muß an diesem Tage wie an hohen Festtagen der öffentliche Verkehr ruhen. Insbesondere müssen sowohl die Messgewölbe als die Buben während des Gottesdienstes Vormittag von 9—11 und Nachmittag von 1½ — 3 Uhr gänzlich verschlossen bleiben.

Damit jedoch den Inhabern der Buben die Zeit zum Auspacken nicht gekürzt werde, wird mit dem Aufbau der Buben — anstatt Mittwoch den 30sten d. M., schon am Dienstag den 29sten d. M. früh begonnen werden.

Frankfurt a. D., den 18. Okt. 1839.

Der Magistrat.

wird auf Ansuchen des Magistrats zu Frankfurt a. D. hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Breslau, den 23. Oktober 1839.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Bitte um milde Beiträge zur Unterstützung der Armen mit Holz.

Im Vertrauen auf die Wohlthätigkeit der hiesigen Bürger und Einwohner, welche uns zeither in den Stand gesetzt hat, die Armen hiesiger Stadt neben der monatlichen Geldunterstützung alljährlich noch etwas mit Holze für den Winter zu versorgen, haben wir die jährliche gewöhnliche Sammlung milder Beiträge zu diesem Zwecke durch die Herren Bezirks-Vorsteher und Armenväter wiederum veranlaßt.

Indem wir Solches hierdurch öffentlich anzeigen, ersuchen wir alle wohlgefinnten Bürger und Einwohner ergebenst und angelegentlich, durch milde Gaben zur Unterstützung mit Holze im bevorstehenden Winter wohlwollend und menschenfreundlich beizutragen.

Breslau, den 1. Oktober 1839.

Die Armen-Direction.

Inland.

Berlin, 22. Okt. Se. Majestät der König haben dem zum Oberlandesgerichts-Rath in Köslin ernannten früheren Land- und Stadtgerichts-Direktor und Kreis-Justiz-Rath von Dallwig zu Lauban die nachgesuchte Dienst-Entlassung in Gnaden zu ertheilen geruht. — Der bisherige Oberlandesgerichts-Assessor Herrmann Jakob Julius Zisk ist zum Justiz-Kommissar bei den Gerichten des Leobschützler Kreises, mit Anweisung seines Wohnorts in Leobschütz und zugleich zum Notarius im Departement des Ober-Landesgerichts zu Ratibor bestellt worden.

Die Allg. Epz. Ztg. schreibt aus Berlin: „Da die Rentengesellschaft mit dem 1. Nov. ihr erstes Sammeljahr beendet, in welchem bereits über 15,000 Interessenten aus allen Theilen der Monarchie mit einem baaren Beitrage von mehr als 500,000 Thln. derselben beigetreten sind, so hatten die Gründer derselben, welche zugleich das einstweilige Curatorium bildeten, eine Generalversammlung zusammenberufen, damit dieselbe die Mitglieder des künftigen Curatoriums sowie die Revisionskommissare dem Statut gemäß wählen könnte. Zu Curatoren sind daher im heutigen Termine gewählt: der Bankier A. Mendelssohn, der wirkliche geheime Ober-Regierungsrath Köhler, der Stadt-Rath Gamet, der Bankier B. Berend, der Stadtgerichtsrath Grein und der geheime Ober-Finanzrath Paalzow. Zu

Revisionskommissaren: der Rechnungsrath Schimmelpfennig und der Seehandlungs-Buchhalter Mögke. Man zweifelt nicht, daß die Gewählten sich diesem mit keiner Einnahme verbundenen Ehrenamt unterziehen, und daß die darunter befindlichen Beamten auch die Genehmigung ihrer Vorgesetzten erhalten werden. Sollte einer oder der andere behindert sein, das Amt zu übernehmen, so hat die Generalversammlung auch gleich eine eben so große Anzahl Stellvertreter erwählt, welche, wenn sie auf diese Art nicht etwa gleich eintreten, in Krankheits- oder sonstigen Behinderungsfällen für die wirklich zum Amte Berufenen interimistisch einzutreten berufen sind. Einer der ersten Begründer der Anstalt hat auch eine Beleuchtung und Widerlegung der beiden Schriften des Herrn S. E. K. in Druck erscheinen lassen, welche zum Anfange dieses Jahres über oder eigentlich gegen diese preussische Rentenanstalt im Württembergischen erschienen waren. Es hätte dessen eigentlich nicht bedurft, da schon der starke Zubrang zur Anstalt einen Beweis giebt, daß das Publikum günstig davon urtheilt, wenn gleich sich unbedenklich noch manche Verbesserungen werden bewirken lassen, was nun die Aufgabe der neu gewählten Curatoren sein kann, da das Publikum jetzt schon sehr erfreut ist, daß eine solche Anstalt besteht.“

Ferner schreibt die A. Leipz. Ztg. aus Berlin: „Es ist neulich erwähnt worden, daß die Kaufmannschaft der Stadt Danzig um Ermäßigung des Briefportos eingekommen sei; Folgendes ist eine Abschrift ihres beschaffigen Schreibens an den Herrn Generalpostmeister, Staatsminister v. Nagler: „Danzig, 17. September 1839. Es ist nur eine Stimme darüber im ganzen Staate, daß unsere Portosätze für Briefe sowohl als Geld zu hoch sind. Bei keinem andern Verkehr ist es so unvermeidlich, viel erfolglose Briefe zu schreiben, als beim kaufmännischen. Geschäfte kommen am Ende aber doch nur in Folge eines wohlunterhaltenen Briefwechsels zu Stande. Das Briefporto sollte nie so hoch sein, daß es Gegenstand einer drückenden Ausgabe würde; dies ist es aber jetzt bei uns, und eine nachtheilige Einwirkung ist nicht zu verkennen. Geschäfte brechen sich nicht immer von selbst ihre Bahn, wie z. B. bei einer Getreideconjunctur; sie werden mühsam durch vielerlei Hin- und Hersagen zusammengebaut, namentlich von den angehenden Geschäftsleuten, denen 1½ — 2 Rthl., was eine einfache Frage und Antwort nach England und Frankreich kostet, ein ernsthafter Gegenstand sind. Bei wirklich eingetretenerm Geschäft fühlt man sich, der dasselbe sehr erschwerenden Ausgabe wegen, veranlaßt, mit den Briefen sparsam zu sein. Es entstehen aus einer mangelhaften Correspondenz aber Unfälle im Geschäft, und in Folge derselben Streitigkeiten. Es ließen sich viele im Geschäftsbetriebe bemerkbare Unannehmlichkeiten anführen, wenn wir auch, auf unsere Sphäre uns beschränkend, von der Kürzung des Lebensgenusses sprechen wollten, den die wenig bemittelte Menschenklasse erleidet, indem sie, von der oft unerschwinglichen Ausgabe erschreckt, welche ein auf das geringstmögliche Minimum nicht abgefaßter Brief schon wiederholtlich verursacht hat, auf alle brieflichen Mittheilungen glaubt Verzicht leisten zu müssen. Wir glauben uns beziehen zu dürfen auf die in England diesen Gegenstand betreffend jetzt statt gefundenen Verhandlungen. Wenn es dort die Staatsregierung sogar nothwendig findet, der Zufriedenstellung der Nation ein so großes Opfer zu bringen, so dürfte in unserm Lande doch nur die Rede davon sein, daß der Fiscus Verzicht leistete auf die Mehreinnahme, welche seit der neuen Einrichtung des Postwesens für ihn entstanden und welche doch

nichts Anderes ist, als eine neue Auflage auf Preussens Unterthanen, denen so wohlbegründete Hoffnungen hingegeben worden sind, daß nur Erleichterungen für sie in dieser Hinsicht eintreten sollten. Ueberdies ist es sehr zu bezweifeln ob eine Verminderung des Porto's eine Verminderung der Gesamt-Einnahme nach sich ziehen würde, weil es gewiß ist, daß bei dem hohen Porto viele Briefe ungeschrieben bleiben, indem man zu den nothwendigen alle möglichen Auswege sucht, um denselben sich zu entziehen. Namentlich finden diese Umstände bei dem Geldporto statt. Außer den vielen Geldsendungen durch Reisende (deren Gefahren bei einem minder hohen Porto man sich nicht aussetzen würde) fällt das ganze auf Baarsendungen begründete Wechselgeschäft dem durch die Portofreiheit in dieser Beziehung begründeten Monopole der königlichen Bank anheim. Würden die Portosätze für Geldsendungen, namentlich von Berlin auf hier, wirklich ermäßigt, so würden die portopflichtigen Baarsendungen sich bedeutend vermehren und die Gratzzufendung der königlichen Bankgebeder sich in demselben Verhältnisse vermindern. Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, obgleich wir uns hierüber keine maßgebende Meinung erlauben, daß das Briefporto manchen Ausfällen der Personenpost ausbessern muß; wenn es gewiß ist, daß wohl in keinem Lande das Verbot der Privatbeförderung von Briefen so streng gehandhabt wird, als bei uns, und wenn unsere Portosätze bis jetzt sich wohl nur auf die Höhe der englischen beispielsweise stützen konnten, so ist es verzeihlich, wenn der in unserem Lande schon lange empfundene schwere Druck eines zu hohen Porto's sich jetzt allgemein und dringend äußert, bei der in England vorgenommenen Abhilfe, und wir hoffen, daß Ew. Excellenz uns es nicht verargen werden, wenn wir uns die Freiheit nehmen, die Beschwerden vor diejenige Behörde zu bringen, deren beneidenswerthes Loos es gewesen ist, in der Hauptsache sich nur mit der Erweiterung des Lebensgenusses eines dankbaren Publikums zu beschäftigen. Die Kaufmannschaft.“

Aachen, 18. Okt. Gestern ist der Kaiserl. Russische außerordentliche Gesandte, Freiherr von Brunow, von London kommend, hier eingetroffen, und wird heute Mittag seine Reise nach dem Johannisberg weiter fortsetzen.

Rußland.

Warschau, 18. Oktober. Es ist hier die Nachricht eingegangen, daß der Großfürst Thronfolger (wie die Bresl. Ztg. schon früher meldete) auf seiner Reise hierher unterweges, zu Mohilew, unpäßlich geworden und die Fortsetzung derselben daher, zumal bei der jetzigen rauhen Herbstwitterung, aufgegeben hat. Se. Kaiserl. Hoheit wird demnach von Mohilew wieder nach St. Petersburg zurückkehren. — Die General-Majore von der Suite Sr. Maj. des Kaisers, Graf Dolstoi II. und Okuniew I., sind zu Mitgliedern des Staatsraths des Königreichs Polen ernannt worden, behalten jedoch auch jene Stellung bei. (P. Staatsztg.)

Großbritannien.

London, 16. Oktober. Es ist auffallend, wie sehr in diesem Jahre die Witterung in England von der auf dem Festlande abweicht. Die Berge zwischen Yorkshire und Westmoreland waren vorigen Sonntag schon mit Schnee bedeckt, und es fand sich Eis von drei Viertel Zoll Dicke.

Auf der Synode der Geistlichkeit von Glasgow und Ayr brachte Herr Duncan von Milton auch das Turnier auf dem Schlosse Eglington zur Sprache. Die Mehrheit der Geistlichen war jedoch der Ansicht, daß

solche Journiere eben nicht sündlicher seien, als andere prunkvolle Aufzüge.

Das Zunehmen der Selbstmorde in England veranlaßt den Spectator zu folgender Betrachtung über den Grund dieser traurigen Erscheinung: „Man kann sich kaum der Ueberzeugung erwehren, daß dies auf neue und außerordentliche Ursachen socialer Zerrüttung deute. Eine herkömmliche liebevolle Schonung setzt freilich die meisten Selbstmorde auf Rechnung von Geisteskrankheit; indeß darf man nicht vergessen, daß unter tausend Selbstmorden kaum einer aus dem Wahnsinn als seiner Quelle entspringt, sondern dieser nur das Medium des letzten Entschlusses ist. Die Grundursachen des Selbstmordes, wo er in einem Lande gleichsam epidemisch vorkommt, müssen — man denke an dem sinkenden und gesellschaftlichen Zustand eines Volks gesucht werden; die Sache hängt, man betrachte sie, wie man wolle, mit Politik und Regierung zusammen. Mit Sicherheit darf man behaupten, kein Mensch wünscht zu sterben, der die Mittel eines angenehmen Daseins besitzt, wo aber das Leben unerträglich wird, da muß etwas faul sein im Staate. Unter den Hauptursachen des Selbstmordes lassen sich aufzählen: Armut, Stolz, Mißbehagen und die Leidenschaften, die mit dem Mangel an Mäßigung in der Menschenseele, d. h. mit Mangel an Erziehung und sittlicher Disziplin zusammenhängen. Keines dieser Uebel kann in einem Lande herrschend werden, ohne daß Regierung und Gesetzgebung positiv oder negativ dabei theilhaftig sind.“

**Frankreich.**

Paris, 17. Oktober. Außer dem Orden des goldenen Vlieses hat der Marshall Soult auch noch mit dem gewöhnlichen Ceremoniel das Patent eines Grand von Spanien erster Klasse erhalten.

Als Erwiderung auf das (gestern mitgetheilte) Schreiben des Herrn Cousin theilt der Moniteur parisien heute Folgendes mit: „Der Großstiegelbewahrer hat an Herrn Cousin geschrieben und seine Verzichtleistung auf den Titel eines Staatsrathes im außerordentlichen Dienst angenommen. Herr Cousin hat in seinem an die Journale gerichteten Schreiben die Auslassung seines Namens auf der Liste der Staatsräthe im außerordentlichen Dienst, welche an den Beratungen theilzunehmen berechtigt sind, als eine auf Ungerechtigkeit beruhende Absetzung dargestellt. Es scheint uns angemessen, die Ideen, welche er dem Publikum zur Würdigung übergeben hat, zu berichtigen. Vor der Ordonnanz vom 18. Sept. gab es 24 Staatsräthe im ordentlichen und 50 Staatsräthe im außerordentlichen Dienst. Diesem Mißverhältnisse abzuhelfen, war der Hauptzweck jener Ordonnanz. Dieselbe erhöhte die Zahl der des ordentlichen Dienstes auf 30, und beschränkt die des außerordentlichen Dienstes auf 20 Staatsräthe. Es mußten daher 30 Räte der letzteren Kategorie aufhören, an den Beratungen theilzunehmen. Die Reduktion mußte hauptsächlich diejenigen ministeriellen Departements treffen, welche dem Staats-Rathe die wenigsten Sachen überweisen; und deshalb wurde beschlossen, daß die Ministerien der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts nur einen Repräsentanten im außerordentlichen Dienst haben sollten. Wenn Herr Cousin nun nicht die Verminderung des außerordentlichen Dienstes überhaupt tabeln will, was er nicht thut, und was seine Achtung für die öffentliche Meinung ihm auch nicht erlauben würde, so muß er zugeben, daß eine, übrigens rein accessorische und gleichsam zufällige Befähigung dem größten Theil derer entzogen werden mußte, denen sie im Uebermaße verliehen worden war. Nun hatte das Ministerium des öffentlichen Unterrichts zwei Staatsräthe im außerordentlichen Dienst. Wenn es sich um einen zu ertheilenden Vorzug gehandelt hätte, so würde Herr Cousin sicherlich sehr viel Anspruch auf eine solche Bevorzugung gehabt haben. Er ist, woran er selbst mit großer Sorgfalt erinnert, Pair von Frankreich, Mitglied des Instituts und — was er auch noch hätte hinzufügen können — Direktor der Normalschule. Er ist seit dem Jahre 1831 Mitglied des Staats-Rathes, und Niemand in Frankreich verkennet seine großen geistigen Fähigkeiten und die Gründlichkeit seiner Kenntnisse. Aber zwei Beweggründe haben den Minister veranlaßt, ihn zum Gegenstande der Reduktion zu machen, die das unvermeidliche Resultat der Ordonnanz war. Erstens zeigte Herr Cousin vor 7 bis 8 Monaten unter dem Ministerium vom 15. April im „Constitutionell“ an, daß, da er sich gänzlich den Arbeiten des öffentlichen Unterrichts widmen wolle, er auf die staatsrathlichen Funktionen Verzicht geleistet habe. Und seit der Ministerial-Veränderung hat er Niemanden den Willen zu erkennen gegeben, eine Entlassung zurückzunehmen, der die Presse registret hatte. Diese Entlassung war zwar allerdings weder regelmäßig, noch auf offizielle Weise gegeben; aber man konnte doch gewissermaßen Herrn Cousin als freiwillig aus dem Staatsrathe ausgeschieden betrachten, und somit hatte man keine Wahl mehr zu treffen. Zweitens ist die Anciennität allerdings ein Anspruch auf Bevorzugung, wenn es sich um Beförderung oder um Erhaltung im Amte handelt;

aber die Anciennität verliert allen ihren Werth, wenn nicht die Erfüllung der Pflichten damit verbunden ist. Nun hat aber Herr Cousin 8 Jahre auf der Liste des außerordentlichen Dienstes gestanden; aber obgleich die Sitzungen des Staatsrathes nur wöchentlich stattfinden, obgleich er regelmäßig zu diesen Sitzungen eingeladen worden ist, so hat er doch seit dem 19. Sept. 1833 nur einer einzigen jener Sitzungen beigewohnt. Er schien durch diese Vernachlässigung wenig Lust zur Theilnahme an den Arbeiten des Staatsrathes zu zeigen, und man mußte natürlich glauben, daß es keinen Werth auf eine so beharrlich verschmähte Befugniß legte. Bei der neuen Entlassung, die er dem Minister einreicht, läßt er selbst die vollständigste Rechtfertigung der Maaßregel einfließen, über die er sich mit so viel Bitterkeit beklagt. „Ein leerer Titel“, sagt er, „kann mir nicht behagen.“ Gerade deshalb ist er auch nicht in den Reihen der Staatsräthe beibehalten worden, welche zur Theilnahme an den Beratungen berechtigt sind. Man kann sich keinen eitelern Titel denken, als den, den Hr. Cousin 6 Jahre lang geführt hat, ohne jemals davon Gebrauch zu machen.“

**Spanien.**

In einer Korrespondenz der Morning Chronicle aus Madrid vom 7. Oktober wird über die Veranlassung zu der bei den Fueros-Debatten stattgehabten, bereits erwähnten Umarmungs-Szene folgendes Nähere gemeldet: „Die Diskussion der Frage über die Bewilligung der Fueros hatte eine sehr unangenehme Wendung genommen, und es war zu befürchten, daß durch die Auflösung der Cortes, durch die Nicht-Entscheidung der Fueros-Frage und durch die abermalige Erhebung der Abgaben auf ein Jahr, ohne Bewilligung von Seiten des betreffenden Zweiges der Legislatur die größte Verwirrung im Lande entstehen würde. Groß und zahlreich waren in der That die üblen Folgen, die mit Recht aus der unpolitischen Hartnäckigkeit, ja dem gefährlichen Entschlusse des Ministeriums, einen Bruch mit dem Kongresse herbeizuführen, um denselben auflösen zu können, entstehen mußten. Bei dieser beunruhigenden Aussicht beschloß die große liberale Majorität der Cortes, mit Aufopferung ihrer persönlichen Befinnungen, das Land von den drohenden Uebeln zu retten. Unter den vielen Beispielen von Mäßigung, Klugheit und Patriotismus, welche diese Partei auszeichnen, ist das gegenwärtige vielleicht das größte. Doch zur Sache. Sancho und einige andere Deputirte, welche das der Kammer vorliegende Amendement, dem das Cabinet sich widersetzen wollte, unterzeichnet hatten, begaben sich heute früh zu den Ministern und erklärten, daß sie, obgleich drei Viertel der Kammer für dasselbe stimmen würden, dennoch bereit seien, es zurück zu nehmen, wenn die Minister in ihrem Gesetz-Entwurf eine Klausel in Betreff der Aufrechthaltung der Constitution aufnehmen wollten. Diesem Vorschlage, der seinen Urheber so sehr zur Ehre gereicht, traten alle Kabinet-Mitglieder bei, und die Parteien verständigten sich so vollkommen, daß man übereinkam, der Deputirte Sancho solle zugleich seinen Kollegen die Zurücknahme des Amendements anzeigen, die Gründe dafür entwickeln und zugleich dem Publikum und der Kammer die Versicherung geben, daß Maßregeln für die vollständige Beibehaltung der Constitution getroffen worden seien. Er begab sich daher in die Deputirten-Kammer, wo er zuerst die in der letzten Sitzung von dem Kriegs- und dem Justiz-Minister vorgebrachten Argumente auf eine höchst gemäßigte und geschickte Weise beantwortete und dann erklärte, daß, da in Bezug auf die Hauptfrage, nämlich die unverletzte Beibehaltung der Constitution, so wenig Verschiedenheit unter ihnen herrsche, er das Amendement in seinem Namen und in dem der übrigen Unterzeichner desselben unter dem Vorbehalte zurücknehme, daß die oben erwähnte Klausel in dem Gesetz-Entwurf aufgenommen werde. Ein Jeder, der von dem unterrichtet war, was heute früh vorgefallen, erwartete nun natürlich, daß dieser freundschaftliche und selbst vorbereitete Vorschlag auf entsprechende Weise von der Regierung werde angenommen werden; allein zum größten Erstaunen Aller that der Justiz-Minister bei seiner Erwiderung auf die Rede des Herrn Sancho, als ob gar keine Uebereinkunft zwischen dem Ministerium und den Urhebern des Amendements stattgefunden hätte, und erklärte, das Ministerium werde dem Gesetz-Entwurf der Minorität der Fueros-Kommission seine Zustimmung geben. Indem sich augenblicklich im ganzen Saale die Ansicht verbreitete, daß der Minister seine eigene am Morgen gegebene Erklärung verfälsche, erhoben sich wie auf ein Kommando-Wort die meisten Deputirten und darunter selbst die Freunde des Ministers Arzola, und verließen den Saal. Von denen, die am Morgen bei den feierlichen Verpflichtungen des Ministers zugegen gewesen waren, ergriff Einer nach dem Anderen das Wort und erinnerte ihn an das, was vorgefallen sei. Herr Arzola leugnete jedoch fortwährend, daß er irgend etwas versprochen habe. Während dies vorging, traten plötzlich alle Deputirte, die hinausgegangen waren, wieder in den Saal und erklärten, daß sie sämmtlich gegen das Ministerium und für das Amendement des Herrn Dlozaga stimmen würden; nur

etwa zwei bis drei Deputirte schlossen sich dieser Erklärung nicht an. Selbst der Graf de las Navas und Mudoz, die früher sich sehr stark gegen das Amendement ausgesprochen hatten, erklärten sich jetzt für dasselbe. Unter diesen Umständen mußte entweder das Ministerium noch an demselben Abend resigniren, oder die Cortes auflösen, und in beiden Fällen wäre die Entscheidung der wichtigen Fueros-Frage verschoben oder gefährdet worden. Bei diesem Stande der Dinge schlug Herr Dlozaga vor, daß die Sitzung aufgehoben werden solle, bis die Minister, die sämmtlich zugegen waren, sich über das, was sie zu thun beabsichtigten, einig geworden seien. Nachdem nun Herr Perez de Castro die Ausflüchte, die er vorgebracht, um sich der Erfüllung der von ihm gegebenen Versprechungen zu entziehen wiederholt hatte, nahm Herr Dlozaga noch einmal das Wort und hielt eine treffliche Rede, worin er den ganzen Vorgang vom Morgen auseinandersetzte, die Treulosigkeit der Minister darlegte, eine vollständige Geschichte der Bildung, der Mitglieder und der Handlungen des gegenwärtigen Cabinets gab und zum Schluß auf die Annahme des Amendements drang. Der Kriegs-Minister, General Alair, beschämt über die erbärmliche Rolle, die er und seine Kollegen spielten, da sie vor den Cortes und der Nation als Lügner erschienen, erhob sich nunmehr, sprach von Allem, was er gethan, und daß er die Härte des von Herrn Dlozaga ausgesprochenen Tadel tief empfinde, und vor allen Dingen um jeden Preis die Ruhe wieder hergestellt zu sehen wünsche. Diese Aeußerung ergriff Herr Dlozaga mit großer Gewandtheit, um sie als eine Gelegenheit zur Wiederherstellung des Friedens zu benutzen und dadurch vielleicht die Einheit des Reiches zu erhalten. Er erklärte, daß den General Alair der gegen seine Kollegen ausgesprochene Tadel nicht treffe, indem Alles, was das Cabinet wirklich geleistet, von ihm ausgegangen sei, und daß er durchaus keine Feindschaft gegen ihn hege.“ Hier folgt nun die schon bekannte Erzählung von der Scene allgemeiner Versöhnung, mit der diese Sitzung schloß.

**Osmanisches Reich.**

Konstantinopel, 2. Oktober. Seit der Feuerbrunst von Pera ist es den Abgebrannten gestattet worden, für einige Monate in den benachbarten türkischen Quartieren ein Unterkommen zu suchen; bei aller Großmuth dieser Vergünstigung geht jedoch der rechtgläubige Fanatismus so weit, daß einige armenische Familien, die in der nächsten Umgebung von Moscheen Wohnungen gemiethet hatten, vom Imam aufgefordert worden sind, dieselben zu räumen, indem es unschicklich sei, daß der Dret der Andachtsübungen seiner Heerde von christlichen Augen, und sei es auch nur von weitem, durch vergiftete armenische Fenster, eingesehen werde! Das ganze Verhältnis des Raia zu seinem Gebieter ist eine Abnormität; ein Beispiel, wie sie die tägliche Erfahrung zu Hunderten bietet, wird zur richtigen Würdigung hinreichen. Auf dem Wege, der von den „Äußen Wässern“ nach Pera führt, zog ein stämmiger Milchmann der Stadt zu; eine Reihe mit Blechflaschen beladener Maulthiere in tragem Schritte dem Leitzpferde, auf dem er saß, am schwarzen Bund um den Turban als Raja kenntlich. Ihm entgegen kam ein Trupp türkischer Weiber, die in ihren Pantoffeln spazieren schlürften, und obgleich die Straße so breit war, daß die Schönen an der auf der Mitte des Weges daherschreitenden Milchkaravane, zwei in Front, ungehindert vorübergehen konnten, so schrien sie doch dem Führer zu, ihnen noch mehr auszuweichen. Zu seinem Unglücke gab er ihnen kein Gehör und wich trotz ihrem Geschrei nicht vom Wege ab. Nicht zufrieden, ihn mit Schimpfreden zu überhäufen, riefen sie einem ihnen in der Ferne folgenden Türken zu, den widerspenstigen Raja abzustrafen, oder vielmehr nur die Worte: „Schlag den Kerl! schlag!“ Der Türke, ein langes, blaßes, abgewektes Geschöpf, ohne zu wissen, wovon die Rede sei und was eigentlich die Damen so in Harnisch gebracht, blieb ruhig stehen, um den herankommenden Milchmann zu erwarten, als er mit ihm auf einer Höhe war, herrschte er ihm zu: „Halt, Bursche!“ ging auf ihn los, zog ihn mit der linken Hand halb vom Pferde, und schlug ihn mit der geballten Rechten einigemal in das Gesicht; der arme Raja, der mit einer Armbewegung den Türken hätte zu Boden werfen können, mußte das Strafgericht wie ein Opferlamm über sich ergehen lassen, suchte, nachdem die Exekution vorüber, seinen in den Staub gerollten Turban wieder auf, und zog, ohne auch nur ein Wort erwidert zu haben, in gleicher Demuth mit seiner Milch von dannen, die Frauen hatten von fern das ergötzliche Schauspiel mit angesehen, und begrüßten die elende Helbenthat des Milchmannes mit einem freischendenden Aferim! Aferim! (Wohlgethan!)

Alexandrien, 26. Septbr. Der Pascha hat sich gestern nach dem Gartenhause seines Schwiegersohnes Moharem Bey begeben, und ist heute Morgen auf dem Mahmudie-Kanal nach dem Nil gefahren. Er ist von seiner letzten Krankheit wieder gänzlich hergestellt, und seine Reise: die nur zehn Tage dauern soll, hat wahrscheinlich nur Lust-Veränderung zum Zwecke. Vor acht Tagen ist die englische Brigg „Zebra“, Captain Stopford, nach Tenedos abgegangen.

Vor seiner Abreise hatte der Kommandant eine Audienz beim Pascha, in welcher er ihn gefragt haben soll, was er seinem Vater, dem Admiral Stoppford hinsichtlich der Rückgabe der Flotte sagen könne, der Pascha soll ihm geantwortet haben, daß er sie nicht herausgeben werde, bis man ihm Alles, was er verlangt habe, bewillige; er sei 72 Jahre alt geworden, und in dem ganzen langen Laufe seiner Lebensbahn sei er sich keines Zuges von Feigheit bewußt; er werde sie sich also sicherlich jetzt nicht zu Schulden kommen lassen, denn Feigheit würde es sein, wenn er sich in obiger Hinsicht dem Willen der großen Mächte unterwerfe. Dasselbe soll er den Konsuln vor seiner Abreise wiederholt haben, als sie wie gewöhnlich nach Ankunft des Paketboots von Konstantinopel sich zu ihm begaben, um ihm neue Vorstellungen zu machen. Der Pascha verheißt sich nicht, daß er großes Spiel spiele, er schmeichelt sich indessen, daß die Einigkeit zwischen den großen Mächten nicht lange dauern werde. Wie man sagt, will England, daß er Verzicht auf Syrien leiste, oder doch auf einen großen Theil desselben. Bis zum 4. Oktober oder spätestens zum 14ten erwartet man aus Wien das Ultimatum der großen Mächte; ohne Zwang wird er sich demselben gewiß nicht fügen. — Die Geldnoth ist noch immer sehr groß, die Kassen der Regierung sind leer, obgleich beinahe alle Angestellten über vierzehn Monate mit ihrem Sold in Rückstand sind. Die türkische Flotte mit ihren 25,000 Mann ist in dieser Beziehung keine kleine Last für den Pascha. Glücklicherweise hat ihm eine reiche Getreide-Ernte erlaubt, bedeutende Verkäufe zu bewerkstelligen, er zählt auch auf eine ergiebige Reis-Ernte, um Geld zu machen; leider bringen aber viele dieser Verkäufe kein bares Geld ein, sondern dienen nur dazu, diejenigen, die Geld vorgeschossen haben, zu befriedigen. Die meisten haben Angst vor dem bevorstehenden Sturm, und nehmen Alles, was ihnen Boghos Bey an Zahlungsstatt anbietet. Die Sachen können nicht so fortgehen. Wenn eine Blokade des Hafens Alexandrien allen Verkäufern und Versendungen ein Ende machen sollte, wie könnte sich der Pascha Geld zur Bezahlung seiner Soldaten und Matrosen verschaffen? Die Fellahs haben nichts mehr zu geben; sie sind gänzlich zu Grunde gerichtet. Man muß gestehen, daß Mehemed Ali sich in einer sehr kritischen Lage befindet. Hofft er vielleicht, daß ein Wintermarsch Ibrahim Pascha's nach Konstantinopel dieselbe verbessern werde? Eine bedeutende Truppenmacht befindet sich jetzt in und um Adana versammelt; Ibrahim Pascha ist jedoch immer noch in Marasch. Syrien ist ruhig; nur die Pest haust in und um Jerusalem. — Die Oesterreichische Kriegs-Korvette „Cäcarea“ ist gestern Morgens von hier nach Syra und Athen abgegangen; wenige Augenblicke vor ihrer Abreise wurden zwei Offiziere derselben von Arabischen Soldaten ernsthaft beleidigt; da die Korvette ihre Abreise nicht aufschieben konnte, so überließ man es dem Konsul, Genugthuung zu verlangen. (A. 3.)

**Afrika.**

Ritte durch die Wüste von Duady-Halfa nach Dongola und Aufenthalt daselbst.

(Von dem Verfasser der Briefe eines Verstorbenen.) (Schluß.)

Abends machte ich einen Spazierritt nach einem außer der Stadt gelegenen Kirchhofe, wo mehrere berühmte Santons-Monumente stehen, welche man in der Form unserer Heuschaber aufgeführt hat. Bei den andern Gräbern that sich allerlei rohe Phantasie kund. Auf einigen waren Figuren von Thieren und Blumen mit farbigen Kieselstein ausgelegt, andere hatten die Gestalt kleiner Häuser, wieder andere die Form von plumphen Gefäßen mit Henkeln u. s. w.

Als wir ankamen, ward eben ein erst diesen Morgen Gestorbener begraben. Er lag, indes man die Grube machte, Gesicht und Brust mit einem Tuche umwickelt und die Beine nackt, auf einer einfachen Bahre daneben, während eine Menge Menschen beiderlei Geschlechts umherstanden und widrige Klagen ausstießen. Die Dongoliser Mädchen passiren für große Schönheiten, und sind in der That häufig schön gewachsen und von sanften anmuthigen Gesichtszügen. Auch hier zeichneten sich einige der gegenwärtigen durch diese Vorzüge aus, sie waren aber am ganzen Körper so mit Del und Fett beschmiert, und ihre Haare so dick damit festgebacken, daß sie unserm Geschmack unmöglich zusagen konnten. Sie haben den Ruf sehr galant zu sein. . . . Auf wie tiefer Stufe hier überhaupt die Sittlichkeit und alle Achtung der Menschenrechte stehen, lehrete mich noch ein anderes Beispiel. Das elende Haus, welches mir der Gouverneur anfänglich angewiesen hatte, und das ich nicht annahm, stand deshalb leer, weil der Besitzer durch den Mubir auf zwei Jahre von seinem Amte suspendirt und erlitt worden war. Deshalb aber erlitt er diese gelinde Strafe? Weil er einen seiner Diener den er mit seiner Concubine ein flagrant delit überführt hatte, ohne weiteres im Hofe seines Hauses spielen ließ.

Wir gingen einige Mal während meines Aufenthalts in Dongola auf die Jagd, um uns Gazellen- und Rebhühnerbraten zu verschaffen, erlegten auch eines Tags

zwei wilde Kagen, deren Fell sehr schön gezeichnet ist. Doktor und Apotheker waren immer von der Partie, welche besonders der letztere, der den (sehr eifrig von ihm benutzten) Vortheil hatte, spirituose Getränke sich selbst zu verfertigen, mit unerhöplichen Anekdoten aus seiner früheren militärischen Carriere erheiterte. Eine seiner Hauptgeschichten war, daß er dem Kaiser Napoleon im Divouac vor Ulm, wohin er in der Nacht mit einer wichtigen Depesche gesandt und dort in ein Zelt geführt wurde, in dem Alles schlief, unbekannter Weise einen Stoß von hinten gegeben habe, in der Absicht, Jemand zu erwecken, der ihn bei dem Kaiser melden könne. Er behauptete, der Kaiser sei sehr zornig geworden (on le serait à moins), und bloß diesem unglücklichen Umstande wäre es zuzuschreiben, daß er ungeachtet seiner Verdienste nie den Orden der Ehrenlegion habe erhalten können. Eine andere Erzählung, die einen größern Charakter der Wahrheit an sich trug, fand ich ergötzlicher. Als Napoleon von Elba zurückkam und ihm Monsieur entgegen ging, diente unser Apotheker in einem Kavallerieregiment, das in Lyon garnisonirt war, und dort, auf dem Markt aufgestellt, vergebens von Sr. König. Hoh. haranguirt wurde. Da sich kein vive le roi hören lassen wollte, befahl der Prinz, Geld unter die Soldaten auszutheilen, und ließ namentlich einem der ihm nahe haltenden Unteroffiziere von seinem Adjutanten ein Goldstück reichen, welches dieser mit den Worten begleitete: „Allons, mon enfant, prenez, vous voyez que les Bourbons sont plus généreux que votre Bonaparte.“ — „Qu'est ce que ça te fait . . . toi — si nous lui faisons crédit?“ rief der bärtige Krieger entrüstet aus, und ließ, ohne das Geschenk anzunehmen, diesen Worten ein lautes: vive l'empereur folgen, das augenblicklich von dem ganzen Regiment nachhallte, und Monsieur überzeugte, daß es gerathener sei, für diesmal nach Paris zurückzukehren.

Doctor Iken, ein thatkräftiger Mann von robustem Geist und Körper, der die Absicht hat, sein Glück in Darfur zu versuchen, unterhielt uns von der Doctor Francia'schen Politik des dortigen Sultans, der Jeden in sein Land hinein-, aber Keinen wieder herausläßt. Zwei Engländer sollen schon seit fünf Jahren bei ihm residiren und sehr gut behandelt werden, Alles im Ueberfluß besitzen, aber bis jetzt kein Mittel zur Flucht haben auffinden können. Dr. Iken will es dennoch darauf antragen, und als geschickter Arzt und unterrichteter Militär glaubt er, Dienste leisten zu können, die ihm dort ein glänzendes Loos sichern. Gehe es ihm aber wohler in Darfur als in Hannover, sagte er, so fühle er gar kein Bedürfniß, in sein Vaterland zurückzukehren. Freilich wußte er damals noch nicht, daß König Ernst August jetzt daselbst regiere! Hr. Iken ist der Nachfolger des Hrn. Germain in Dongola, der von einer Negerin, die er geheirathet hatte, daselbst vergiftet wurde. Der Apotheker war gegenwärtig, als das Weib ihm die Kaffeetasse selbst ganz unbefangen reichte, die ihm den Tod brachte. Das Gift, aus dem Saft des gefährlichen Strauches präparirt, der hier überall zu haben ist, war so heftig, daß schon nach wenigen Minuten Erbrechen und Convulsionen eintraten, und das unglückliche Opfer noch in derselben Nacht starb, ohne jedoch bis auf den letzten Augenblick die Besinnung zu verlieren. Er verzieh der Negerin, obgleich diese wenig Reue über das Geschehene bezeugte und die That nur ungeschickt zu läugnen versuchte. Indessen fand sie dennoch für gut, da Hr. Germain mit großem Edelmuth ihre Festnehmung verhinderte, Alles, was sie erlangen konnte, zusammenzuraffen, und damit noch vor Abbruch des Tages zu entfliehen. Später kam sie wieder zurück, ohne beunruhigt zu werden, und lebt noch, von neuem verheirathet, in Dongola. Ein sonderbarer Umstand war es, daß den armen Germain erst wenige Tage vorher ein Skorpion in die Lippe gestochen hatte, was ihm große Schmerzen verursachte, aber durch ein Specificum, das man hier gegen die Bisse dieses Arachnids anwendet, und das nur aus dem schnellsten Genuß von 20 Tropfen Ammoniakgeist, in Wasser aufgelöst, besteht, schnell wieder hergestellt wurde.

Nach einigen Tagen kam Dr. Weich mit noch einem Mitgliede der österreichischen naturforschenden Expedition sieberkrank und sehr elend von Kartum hier an. Da ich beiden Herren gesprächsweise mittheilte, daß ich in ihre Fußstapfen treten wolle, obgleich ich früher nur die Absicht gehabt, bis Dongola zu gehen, auch meine Provisionen nur für diesen Zeitraum reichlich genug eingerichtet hätte, so riethen sie mir einstimmig und dringend von der Weiterreise ab, deren Beschwerden und mannichfache Noth sie mit den trübsten Farben schilderten. Ich hatte mich indes schon entschlossen, wenigstens bis Dschebel Barkal, so weit als der Hr. Cadalvène, vorzudringen, und ließ mich nicht mehr irre machen.

**Amerika.**

In Kanada war bei dem Abgang der letzten Nachrichten Alles ruhig, auch schien man keine Furcht vor dem Wiederausbruch von Unruhen zu hegen. Alle zur Transportation verurtheilten politischen Gefangenen, 58 an der Zahl, waren endlich am 26. September von Quebel nach Botany-Bay eingeschifft, und mehrere bei der letzten Landung in der Nähe von Koburg theilhaftige

Personen zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden; 25 andere sollen gegen genügende Bürgschaft, daß sie innerhalb 48 Stunden auswandern und Zeit lebens die Kolonie meiden wollen, freigegeben werden; zwei endlich, Namens Levesgue und Prieur, sollen unter der Bedingung ihre Freiheit erhalten, daß sie auf 600 Englische Meilen von der Kolonie fern bleiben. Lake George und die Nachbarschaft war mit Britischen Offizieren angefüllt, welche dort fischten und jagten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat auf dem von Maine reklamirten Gebiet schon Post-Comtoire angelegt, und man glaubt, daß Erlaubnißscheine, um Bauholz auf dem streitigen Gebiet zu fällen, von Massachusetts und Maine ertheilt werden und ferner ertheilt werden dürften. General Scott, Herr van Buren und der Kriegs-Secretair befanden sich zusammen an der Gränze, um den Frieden für den bevorstehenden Winter sicher zu stellen; es war gar keine Besorgniß vor Unterbrechung der Ruhe vorhanden. Wegen Mackenzie's Freilassung ist petitionirt worden. Ein Gerücht läßt den Piraten Bill Johnson wieder auf Guinestone-Inseln erscheinen.

**Lokales und Provinzielles.**

**Theater.**

Der reiche Mann oder die Wasserkur. Original-Lustspiel in 4 Akten von Dr. C. Töpfer. Wenn ein Stück, welches mit einem zufriedenstellenden Ausgange endet, schon darum ein Lustspiel genannt werden kann, so ist „der reiche Mann“ allerdings auch unter diese Kategorie zu zählen. Wir für unsere Person sind jedoch der Meinung, daß ein solcher Titel für ein Gedicht, wo der Ernst des Lebens so bedeutsam an die Hauptperson herantritt und das ganze Individuum zu vernichten droht, nicht richtig gewählt sei. Man höre nur! Der Commerzienrath von Gittern, welcher sich von einer niedern Stufe zu unermeßlichem Reichthum und Ansehen emporgeschwungen hat, will seinen Sohn zwingen, eine junge Gräfin zur Verbesserung des Familien-Geblütes zu heirathen. Doch dieser hat bereits gewählt, verläßt seinen kranken Vater und vermählt sich mit seiner Geliebten. Der Commerzienrath, zuletzt von Freunden, Verwandten und seinem heuchlerischen Sekretär verlassen, besucht auf Anrathen seines braven, jedoch stets mürrischen und kurz angebundenen Arztes eine Wasserheilanstalt, wo er sowohl durch die vorgeschriebene Kur als auch durch die liebevolle Pflege seiner Schwiegertochter, die er jedoch Anfangs mit einem Andern, als seinem Sohne verheirathet glaubt, vollkommen hergestellt wird. Ende: Billigung der Schritte des Sohnes, verbiente Bestrafung des bösen Sekretärs, Nüchternung. — Trotz dem, daß das Stück nun wirklich kein Lustspiel ist, sprach es doch im Allgemeinen ziemlich an, und Diejenigen, welche sich an Jffland erbauen, werden hier gewiß ihre Rechnung finden. Hr. Edmüller, als Doktor Brott, hatte seine Rolle recht glücklich aufgefaßt, und stellte uns ein treues Bild des unruhigen, anscheinend menschenfeindlichen, doch gutherzigen Arztes vor Augen; eben so war das Spiel der H. Schöpe (Commerzienrath) und Schramm (Ober-Ceremonienmeister) wahr und naturtreu, ob wir gleich nicht glauben, daß ein Ober-Ceremonienmeister am Hofe mit so ausgespreizten Beinen einherwandelt. Mad. Ditt war als Wilhelmine warm, gefühlvoll, ohne in jenen deklamirenden Ton der Empfindsamkeit zu verfallen, welche so oft den Mangel des wahren Gefühls ersetzen muß. Diese Künstlerin wird nicht leicht eine Rolle verderben. Leider war die Rolle des Baron von Fichting dem Hrn. Ditt zu wenig angemessen, als daß er den leichtsinnigen, wüsten jungen Mann mit der natürlichen Behendigkeit hätte geben können, als erfordert wird.

Was den „kritischen Traum“ in der gestrigen Nummer dieser Zeitung betrifft, so will ich darauf in aller Kürze nur Folgendes erwidern: Der Dichter hat in den angeführten Worten Mirza's allerdings das spätere Aufleben Rustan's andeuten wollen; ohne jedoch auch in dieser die plötzliche Kriegeslust gerechtfertigt zu haben. Denn „Stets doch hielt er die Gedanken  
„In des Hauses frommen Schranken  
„Und gebot dem raschen Muth.“

Von einem Knaben, der dies vermag, ist nicht viel zu erwarten und „Rustan“ hätte besser gethan, jene Zeilen zu seiner Rechtfertigung ungeschrieben zu lassen. — Was der Ref. über den Traum sagt, ist sehr wahr, und jeder hat gewiß schon einen solchen, wo man aus seinem eignen Charakter fällt, gehabt. Dann nenne ich ihn aber kein Leben, durch welche Bezeichnung Grillparzer die Wirklichkeit hat andeuten wollen. Ein Traum, in welchem sich die verschiedenartigsten Handlungen wohl motivirt in einander verschlingen und gesetzmäßig aus einander hervorgehen, in welchem die heterogensten Charaktere psychologisch zergliedert vor unsere Augen treten, kann unmöglich unter die Kategorie jener gerechnet werden, in welchen Alles confus unter einander geht. — Der Traum lehrt Fatalismus; denn um gut zu bleiben, steht dem Rustan nur Ein Weg offen, nämlich die Welt zu fliehen! Allerdings liegt, in dem Traume so viel Moral und so viel Charakter, als nur in einem Traume liegen kann, wenn jedoch Hr. Referent Rustan glaubt, daß ein Drama dazu gemacht sei, um Moral zu predigen, irrt er sich. Diese Aufgabe zu lösen, überlassen wir billig der Kanzel und den Erziehungs-Büchern, und ich glaube, man kann einem dramatischen Gedichte kein schlechteres Kompliment machen, als wenn man vorzugsweise seine moralische Tendenz hervorzuheben sucht. — Der Ton, welchen der mir unbekannt Herr Einsender gegen mich annehmen zu müssen glaubte, verhindert mich, weiter auf seine Entgegnungen einzugehen. Will er Jedem, der anderer Meinung ist als er, unter das „profanum vulgus“ zählen, so kann er dies; jedoch wäre ich wohl

neugierig zu sehen, wie sich aus meiner „vernichtenden Rezension ein glänzendes Ballet erheben“ könne; denn eine Neigung zu dieser Art von Vergnügen, welche in Weinen und Füssen einen Kunstgenuss sucht, möchte er wohl schwer jemals in meinen Referaten, die ich bis jetzt ohne Nebenabsichten von meinem Standpunkte aus geliefert habe, entdeckt haben können.

#### Die kaleidoskopisch-phantasmagorischen Vorstellungen

des Herrn Kopelent (am Kreuzhofe vor dem Schweidnitzer Thore) verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit des Publikums, als derselbe Alles aufbietet, den Zuschauern einen recht unterhaltenden Abend zu beschaffen. Außer den geschmackvollen pyrotechnischen Gemälden mit ihren überraschenden, hier noch nie gesehenen Verwandlungen, dem kleinen Seiltänzer, mit seinen leichten, bewundernswürdigen Sprüngen, und den naturgetreuen Tableaux, wie der Besuch der Brand von Moskau u. s. w., sind vorzüglich die Phantasmagorien mit ihren vielfältigen und interessanten Metamorphosen als sehenswerth zu empfehlen.

#### Die Leistungen der preussischen Rentenversicherungs-Anstalt verglichen mit denen der Lebensversicherungs-Anstalten.

(A. A. v. D.)

Die preussische Rentenversicherungs-Anstalt hat zur Freude aller Vaterlandsfreunde in der kurzen Zeit ihres Bestehens einen so raschen Aufschwung genommen, daß es nicht ohne Interesse ist, ihre Leistungen mit denen der Lebensversicherungs-Anstalten zu vergleichen. Letztere wurden bisher vorzugsweise zur Versorgung ganzer Familien oder einzelner Angehörigen benutzt; es fragt sich nun, in wiefern sie durch unsere neue Rentenversicherungs-Anstalt ersetzt werden, welche Zwecke man am bequemsten durch erstere, und welche durch letztere erreichen kann.

Die genannte Anstalt ist eine Fontäne der modernen, zuerst in Oesterreich aufgekommenen, dann in Württemberg und Baden mit gutem Erfolg nachgeahmten Art. Ihr Vorbild scheint, außer der Wiener allgemeinen Versorgungs-Anstalt und der Stuttgarter Renten-Anstalt, vorzugsweise die Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden gewesen zu sein, mit deren Statuten die ihrigen große Ähnlichkeit haben, doch ist sie in administrativer Rücksicht nicht ohne Eigenthümlichkeiten, welche sie von jenen Anstalten auszeichnen. Mit Recht macht sie Anspruch darauf, von dem preussischen Vaterlandsfreunde vor den fremden Anstalten benutzt zu werden, zumal ihr Zweck rein gemeinnützig und frei von jeder Spekulation der Unternehmer ist. Sie hat, wie jene Anstalten, zum Zwecke, gegen eine einmalige verhältnismäßig geringe Einlage jährliche, mit dem Alter des Einlegenden steigende Leibrenten zu gewähren. Für die Normal-Einlage von 100 Thalern wird am Ende des auf den Eintritt in die Anstalt folgenden Jahres die erste Rente von 3 Thalern bis  $5\frac{1}{6}$  Thaler, je nach dem geringeren oder höheren Alter des Renten-Empfängers (wobei sechs Klassen angenommen sind), gewährt. Von da anfangend steigt die Rente mit jedem Jahre in dem Maße, wie die Zahl der Renten-Empfänger durch Absterben sich mindert, bis auf höchstens 150 Thaler jährlich. Auf dieser Höhe bleibt sie dann bis zum Tode desjenigen, der so glücklich ist, dieses Maximum zu erreichen, stehen. Das Steigen der Renten erfolgt natürlich nur langsam und das Maximum von 150 Thalern kann begreiflicher Weise nicht Allen, sondern den Wenigen zu Theil werden, welche zu einem sehr hohen Alter gelangen. Die Gesellschaft ist daher eine Alters-Versorgungs-Anstalt und eignet sich zur Theilnahme für alle diejenigen, welche für ihre alten Tage eine Hülfskasse in Bereitschaft setzen oder ihre Kinder und sonst Angehörige vor Noth und Sorgen im Alter sicher stellen wollen. Um Solchen, denen die Aufwendung eines Kapitals von 100 Thalern zu viel ist, den Beitritt zu erleichtern, ist noch die Einrichtung getroffen, daß sie eine geringere Summe, wenigstens 10 Thaler, einlegen können. In diesem Falle fängt jedoch die Rente nicht alsbald, sondern erst dann zu fließen an, wenn die gemachte unvollständige Einlage durch die darauf treffenden Theilrenten zu einer vollständigen ergänzt worden ist. Da aber alsdann der Einlegende dieselbe (durch das frühere Absterben einiger Mitglieder bereits erhöhte) Rente, wie seine übrigen, selbst mit vollständigen Einlagen beigetretenen Klassengenossen empfängt, so ist es vortheilhafter, mehrere theilweise Einlagen, als eine vollständige, zu machen.

Ganz verschieden von der Art der Rentenversorgung ist diejenige, welche durch eine Lebensversicherung bewirkt wird. Durch letztere erkaufte sich Jemand mittelst jährlicher oder halbjährlicher Einlagen die Sicherheit, daß bei seinem Tode, derselbe mag früh oder spät eintreten, ein gewisses, im voraus bestimmtes Kapital ausgezahlt wird, das nun, wie es die Verhältnisse eben mit sich bringen, entweder zum Unterhalte für die Wittve, oder zur Erziehung und Ausstattung der Kinder verwendet werden, oder überhaupt als Entschädigung für das Einkommen dienen kann, das der Verstorbene besaß oder Anderen gewährte.

Die Lebensversicherungs-Anstalten verschaffen sonach hauptsächlich Sicherstellung gegen Nachteile, die der Tod eines Menschen veranlassen kann, während die

Benutzung der Rentenversicherungsanstalt eine Schutzwehr vor Sorgen und Mangel im hohen Alter gewährt, wo die Erwerbsfähigkeit mit den Kräften abgenommen hat. Je nachdem nun eine oder die andere dieser Sicherheiten gesucht wird, verdient eine Lebensversicherungs-police oder eine Rentenverschreibung den Vorzug. Wer ein Kind beschenken will, kann dies nicht leicht auf eine passendere Weise thun, als wenn er für dasselbe eine ganze oder theilweise Einlage bei der Rentenversicherungsanstalt macht. Der Anfang z. B. für eine unvollständige Einlage von 10 Thlr. ist nicht groß, braucht nur einmal gemacht zu werden und die Möglichkeit ist gegeben, daß aus diesem kleinen Capitale nach einer Reihe von Jahren eine beträchtliche Rente erwächst. Wer für seine Töchter auf den Fall sorgen will, daß sie unverheirathet bleiben und durch eigenen Fleiß sich forthelfen müssen, kann nicht besser thun, als wenn er ihnen durch Ankauf einer Rentenverschreibung einen mit dem Alter zunehmenden Zuschuß sichert. Ueberhaupt in allen Fällen, wo nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge die Unfähigkeit zum Erwerb und das Bedürfnis einer Hilfe aus fremder Kasse entfernt liegt und mit dem Alter zunimmt, wird der Ankauf von Rentenverschreibungen angemessen sein. Advokaten, Aerzte und Künstler, welche in den Jahren der Kraft reiche Erwerbsquellen finden, werden wohl thun, einen Theil des Ueberschusses derselben bei einer Rentenversicherungsanstalt anzulegen, welche ihnen in dem Maße Zuschüsse leistet, wie ihr Talent und Genie zu altern anfängt.

Andere Vorkehrungen sind dagegen nöthig, um die Nachteile abzuwenden, welche der plötzliche Tod eines Mannes zur Folge hat; wo es gilt, der Familie, deren Versorger er war, den nöthigen Unterhalt zu sichern, oder sie in den Stand zu setzen, das die Erwerbsquelle bildende Geschäft im schwinghaften Betriebe zu erhalten; wo Töchter ausgestattet, Söhne zu einer Geschäftsbegründung befähigt, oder auf Universitäten und andern kostspieligen Lehranstalten unterhalten werden sollen. Für solche Fälle ist eine Lebensversicherungs-police von größerem Werthe, als wenn die Familienglieder Rentenverschreibungen besitzen, die erst in späten Jahren eine erhebliche Einnahme zu leisten versprechen: denn sie werden schon jetzt eine wirksame Geldhilfe dringend bedürfen. Ferner: hat Jemand Schulden, die er nicht auf seine Erben übergehen lassen möchte; besitzt er eine Leibrente, die er nicht ganz verbrauchen, sondern theilweise in ein Kapital für die Seinigen verwandeln will; möchte er auf den Todesfall eine Summe bereit stellen, die irgend eine ihm theure Person oder eine ihm werthe Anstalt, ohne Belästigung seiner gesetzlichen Erben, als Vermächtniß empfangen soll: so wird in diesen und ähnlichen Fällen das gesteckte Ziel auf dem Wege einer Lebensversicherung am bequemsten und sichersten erreicht werden.

Eine Verschiedenheit zwischen beiden Anstalten besteht noch darin, daß bei der Lebensversicherungsanstalt das Opfer, welches der Versicherte durch seine jährlichen Prämienzahlungen zu bringen hat, in sofern es von der Dauer seines Lebens abhängt, unbestimmt, der erkaufte Gewinn (die Versicherungssumme) dagegen bestimmt ist, während bei der Rentenversicherungsanstalt die Einlage (100 Thlr.) feststeht und der Rentengenuss dem Schicksale der Zukunft unterliegt. Den in letzterer Beziehung aufgestellten Erwartungs-Tabellen muß man sich wohl hüten, ein zu großes Vertrauen zu schenken. Angenommen auch, daß die ihrer Berechnung zu Grunde liegende Sterblichkeitsliste, um für den vorliegenden Zweck brauchbar zu sein, den Erfahrungen einer Gesellschaft aus gesuchter Gesundheit, dergleichen den Rentenanstalten vorzugsweise beizutreten pflegen, entnommen und mit dem erforderlichen Grade von Sorgfalt ausgearbeitet ist, so bewährt sich das Gesetz dieser Liste doch immer wieder nur an einer vielzähligen Gesellschaft. Die einzelnen Klassen der Rentenversicherungsanstalt sind aber in der Regel schon vom Anfange an sehr geringzählig und werden es wenigstens sehr bald durch das allmähliche Absterben ihrer Mitglieder. Dann werden die Sterbefälle in ihnen nicht mehr nach dem angenommenen Gesetze erfolgen, sondern mehr dem Spiele des Zufalls unterliegen und bedeutende Abweichungen von der Erwartung unausbleiblich sein. Diese Unsicherheit in den Erfolgen einer Einlage bei der Rentenversicherungsanstalt läßt sich nicht wegleugnen, sie raubt aber der Anstalt selbst nichts von ihrem Werthe, man muß sich nur hüten, diesen Werth zu überschätzen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß beide Arten von Versorgungsanstalten, die für Rentenversicherung sowohl als für Lebensversicherung, ihre besonderen Vortheile und Seiten der Benutzung haben; keine kann die andere vertreten oder entbehrlich machen, wohl aber lassen sich beide neben einander benutzen, wie ein Beispiel zeigen mag.

Ein Künstler oder Gewerbsmann, 40 Jahre alt und ohne Vermögen, wünscht für den Fall seines unvorhergesehenen Todes den Seinigen ein Kapital von 4000 Thlr. zu sichern. Um sich mit dieser Summe bei einer der bestehenden Lebensversicherungs-Anstalten, z. B. in Gotha einzukaufen, ist eine jährliche Ausgabe an Prämie von 135 Thlr. 13 Sgr. erforderlich. Der Einle-

gende, obwohl für die nächste Zeit im Stande, eine solche Ausgabe ohne Beschwerde zu bestreiten, muß bezweifeln, daß er dazu im höheren Alter fähig sein wird, ja er besorgt, sein Einkommen werde mit der Zeit so abnehmen, daß es nach vielleicht 20 und einigen Jahren nicht mehr zur Deckung seiner eigenen Bedürfnisse ausreiche. Was hat er zu thun, um seinen Zweck zu erreichen und sich im höheren Alter vor Mangel zu schützen? Er nimmt von einer Kleinen, bereits gemachten oder noch zu machenden Ersparniß die Summe von 200 Thlrn. und bewirkt damit bei der Rentenversicherungsanstalt 4 unvollständige Einlagen von 80, 60, 40 und 20 Thlrn. Die Versicherung seines Lebens führt er ebenfalls bei der Gothaer Bank aus. In den nächsten fünf Jahren hat er dafür jährlich die obige Prämie zu zahlen, deren Entrichtung ihm jetzt nicht schwer fällt. Mit der sechsten Prämienzahlung tritt er in den Genuss der Dividende, welche die genannte Anstalt ihren Theilhabern bisher mit 21—31 Procent gewährt hat. Angenommen, diese Dividende betrage im Durchschnitt nur 25 Procent, so stellt sich für die Zukunft sein jährlicher Beitrag auf 101 Thlr. 17 Sgr. herab, was ihm schon eine bedeutende Erleichterung sein wird. In den folgenden Jahren fangen aber seine unvollständigen Einlagen bei der Rentenversicherungsanstalt an, sich nach und nach zu vollständigen zu ergänzen und ihm Renten zu gewähren, die, zunächst zur Verminderung der Ausgabe für die Versicherungsprämie von ihm verwendet, durch ihre fortwährende Steigerung diese bald ganz decken, ja endlich noch einen ansehnlichen Beitrag zur Bestreitung seiner eigenen Bedürfnisse liefern werden. Nimmt man die Erwartungstabellen der Stuttgarter Rentenanstalt, auf welche sich auch die Berliner berufen hat, als richtig an, so wird die Einlage von 80 Thlr. schon nach 6 Jahren, die von 60 Thlr. nach 14 Jahren, die von 40 Thlr. nach 20 Jahren, die von 20 Thlr. nach 23 Jahren zu einer vollständigen Einlage ergänzt sein, — und die anfängliche Rente der ersten  $4\frac{1}{6}$  Thlr., die der zweiten 8 Thlr., die der dritten 19 Thlr., und die der vierten 73 Thlr. betragen; so daß der Einlegende bei der gleichmäßigen Steigerung des einmal begonnenen Rententaus nach 24 Jahren  $4 + 73$  Thlr. = 292 Thlr. als Rente auf seine 4 Einlagen zu beziehen hat, — eine Summe, die nach Bestreitung der Versicherungsprämie gewiß als ein sehr ansehnlicher Zuschuß zu den sonstigen Ausgaben zu betrachten und für die nächsten Jahre noch einer bedeutenden Erhöhung (bis äußerst auf 600 Thlr.) fähig ist.

Wenn in dem Vorstehenden die Lebensversicherungsanstalt in Gotha als Beispiel genommen wurde, so ist es geschehen, weil diese Anstalt vermöge ihrer Dividenden, die sie den Versicherten unverkürzt gewährt, für diese nicht billiger zu erzielen, und deshalb auch zu ihrer damaligen Größe gelangt ist. Nach ihrem neuesten, mit großer Gründlichkeit abgefaßten Berichte zählte sie Ende 1838 8779 Versicherte mit 14,561,500 Thlr. Versicherungssumme. Ihr Fond betrug nahe an zwei Millionen Thlr., an die Erben Gestorbener waren bis dahin im Ganzen 1,154,100 Thlr. vergütet und den Versicherten 233,070 Thlr. an Dividende gewährt.

#### Mannichfaltiges.

Die Entdeckung des Daguerrotyps wird zu einem Prozesse Anlass geben, bei dem eine interessante Rechtsfrage zur Entscheidung kommt. Herr Daguerre hat dem Herrn Girardin die Broschüre verkauft, welche die Beschreibung seines Apparats und seines Verfahrens enthielt. In dieser Broschüre befinden sich auch Kupferstiche und mehrere, dem Herrn Daguerre eigenthümliche Dokumente. Herr A. Girouard hat nun dieses Werk ohne irgend eine Veränderung nachgedruckt, worin Herr Girardin eine Verletzung seines Eigentums-Rechtes erblickte und deshalb Klage führt. Herr Girouard behauptet seinerseits, daß jene Broschüre, welche die Beschreibung des Apparates enthalte, durch den Ankauf des Staates eben sowohl ein öffentliches Eigenthum geworden sei, als der Apparat selbst. Der Gerichtshof wird entscheiden.

Seit einiger Zeit beschäftigt sich das Tagesgespräch in den Pariser Foyers und Salons fast ausschließlich mit einer kürzlich erst in Paris angekommenen gebornen Georgierin. Sie ist 19 Jahr alt, 2 Metres und 22 Centimetres groß, und von einer Schönheit, die nie ihres Gleichen im Abendlande gesehen haben soll. Nachdem sie bereits in Rußland viel Aufsehen gemacht hat, wie versichert wird, kam sie nach Paris, um sich in der Schauspielkunst zu vervollkommen. Sie wird als eine gute Schauspielerin, als eine gewandte Sängerin und als eine bezaubernde Tänzerin gerühmt und tritt nächstens auf einem der ersten Boulevardstheater in einem Stücke auf, in welchem sie dieses dreifache Talent spielen lassen kann.

Ein englischer Statistiker hat ausgerechnet, daß, wenn man die gesammte Bevölkerung der Erde auf nahe an tausend Millionen annehme, welche durchschnittlich 30 Jahre lebten, dann von den Menschen zur Welt kommen und mit Tode abgehen:

In jeder Sekunde	1	In jeder Woche	604.800
— Minute	60	— jedem Monat	2.592.000
— Stunde	3.600	— Jahre	31.596.000
An jedem Tage	86.400	— 30 Jahren	94.6080.000

Redaktion: G. v. Baer u. S. Barth. Druck v. Graf, Barth u. Comp.

Mit einer Beilage.

# Beilage zu No 250 der Breslauer Zeitung.

Freitag den 25. Oktober 1839.

**Theater-Nachricht.**  
Freitag, zum zweiten Male: „Der reiche Mann“, oder: „Die Wasserkur.“ Original-Lustspiel in 4 Akten von Dr. Carl Löffler.

Sonnabend: „Der Postillon von Conjeumeau.“ Komische Oper in drei Akten von Adam. Mabelaine, Ute. Sophie Löwe, Königl. Preussische Hof- und Kammerfängerin, als zweite Gastrolle.

**Verlobungs-Anzeige.**  
Die Verlobung unserer ältesten Tochter Pauline mit dem Königl. Polizei-Districts-Commissarius Hrn. Thiel auf Lauernitz, beehren wir uns, hiernit entfernten Verwandten und Freunden zu freundlicher Theilnahme ergebenst anzuzeigen.  
Groß-Tanowitz, den 22. Oktober 1839.  
Schmidt und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:  
Pauline Schmidt.  
Heinrich Thiel.

**Entbindungs-Anzeige.**  
Meinen geehrten Verwandten und Freunden die ganz ergebene Anzeige, daß meine Frau, Henriette, geb. Klug, gestern früh 5 1/2 Uhr von einem munteren Knaben glücklich entbunden worden ist.  
Breslau, den 24. Oktober 1839.  
Ferdinand v. Bornstedt.

**Todes-Anzeige.**  
Den 19. Oktober früh halb acht Uhr starb hieselbst der pens. Königl. Ober-Steuer-Controllieur Bavastrelli, in seinem 76. Jahre, an Altersschwäche. Dies zur Anzeige für entfernte Freunde und Verwandte, mit der Bitte um stille Theilnahme.  
Glogau, den 23. Oktober 1839.  
Die hinterbliebenen Kinder und Enkel.

Den geehrten Gönnern und Freunden des verewigten Dr. med. Julius Rauch, welche uns ihre theilnahmevolle Liebe an dem frühen Grabe unseres theuren Volkendenken auf eine so herzliche als treustreiche Weise zu erkennen gaben, fühlen wir uns zu dem innigsten Danke verpflichtet. Gottes reichster Segen sei mit ihnen!  
Bernstadt, den 21. Oktober 1839.  
Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

**Berichtigung.**  
In der Bücher-Anzeige des Antiquar Sington, Nr. 248 dieser Zeitung, ist zu lesen statt Verkauf periodischer Werke:  
Verkauf juristischer Werke,  
und statt Eisenberg und Stengel: Eisenberg und Stengel.

## Neueste Musikalien von Strauss!

So eben ist erschienen und in Breslau bei Carl Cranz zu haben:  
**Londoner Saison-Walzer**

für Pianoforte  
von  
**Joh. Strauss.**

Op. 112. 15 Sgr.  
Dieselben zu 4 Händen 25 Sgr., für  
Violine und Pianoforte 15 Sgr.

Vor mehreren Tagen erschien:  
**Indianer-Galopp**

für das Pianoforte  
von  
**Joh. Strauss.**

Op. 111. 7 1/2 Sgr.  
Derselbe zu 4 Händen 10 Sgr., für  
Violine und Pianoforte 7 1/2 Sgr.

## J. Lanner's neueste Walzer. Die Osmanen,

Op. 146,  
für das Pianoforte allein 15 Sgr.  
zu 4 Händen 25 Sgr.  
für Violine und Pianoforte 15 Sgr.  
für das ganze Orchester 2 Rthlr.  
In Wien mit dem grössten Beifall aufgenommen.

So eben eingetroffen bei F. E. C. Leuckart in Breslau, am Ringe Nr. 52.

## Von Johann Strauss sind so eben angekommen: Londoner Saison-Walzer,

Op. 112,  
für das Pianoforte allein 15 Sgr.  
zu 4 Händen 25 Sgr.  
für Violine und Pianoforte 15 Sgr.  
für das Orchester 1 Rthlr. 20 Sgr.  
bei F. E. C. Leuckart in Breslau.

**Nicht zu übersehen!**  
Der heutigen Zeitung ist als Beilage das neueste Preis-Verzeichniss und Gebrauchs-Anweisung der rühmlichst und allgemein anerkannten **Stahlfedern der Fabrik G. W. Niemeyer** angefügt, und wird dies Verzeichniss besonderer Beachtung des resp. Publikums bestens empfohlen.  
**Haupt-Depot für ganz Schlesien bei Carl Cranz, Kunst- und Musikalienhändler in Breslau (Ohlauer Strasse).**

Bei Th. Hennings in Reisse ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau durch **G. W. Aderholz:**

**Lyrisches**  
vom Domherrn **C. Gemelli.**  
Gr. 8. Broschirt. 10 Sgr.  
Inhalt: An den Leser. — Der Dichter. — An Dr. C. J. L. — Die streitende Kirche. — An die heilige Jungfrau. — Ecce homo. — Adams Abbitte an die Natur (Fragment). — Die Prüfungen des heil. Eustach in drei Gesängen. — Maria Stuart. — Der Seelengarten.

Bei Th. Hennings in Reisse ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau durch **G. W. Aderholz:**

**Situations-Plan**  
der  
**Umgegend von Reisse**  
im Maassstabe 1/50,000 oder 4 Dez.-Zoll auf die Meile; enthält einen Flächenraum von XI Q. Meilen; aufgenommen und gezeichnet durch Hauptmann Reiche, nach den Vorschriften des K. Preuss. General-Stabes.

Die Aufnahme ist sehr genau und enthält das Terrain bis ins kleinste Detail, so weit solches für den Maassstab möglich ist. Lithographirt. 1 Bogen in Folio nebst Carton. Preis 1 Rthlr.

In der Expedition des Gewerbeblattes für Sachsen in Chemnitz ist neu erschienen und in der Buchhandlung **G. W. Aderholz** in Breslau Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

**Anweisung zum Bau der Dorn'schen Lehmächer,**  
nach gemachten Erfahrungen faßlich beschrieben. Mit lithogr. Zeichnungen u. Holzschnitten. Vierte Auflage. Preis 12 Sgr.

Inhalt. Einleitung — Beschreibung u. Materialien des Daches. — Das Belegen des Daches. — Konstruktion der Dachrinnen. — Von Dorn's Angaben abweichende Methoden. 1) Steinkohlenasche und Theer; 2) Theerpech, Kalk und Sand; 3) mit Theer verbundene Lehmmasse; 4) zwischen zwei Lagen von Lehmmasse mit Steinkohlentheer und Asche zu decken. — Kostenanschläge: 1) nach Linke, — 2) nach Dorn, 3) nach Dörny, 4) nach Seymer, 5) nach Maschinenmeister F. L. Schöttler zu Jisseburg, 6) für Chemnitz und Umgegend, 7) nach Bergmann in Waldheim. — Zusammenstellung der Kosten verschiedener Dächer mit Berücksichtigung der zu deckenden Fläche und des gewonnenen Bodenraums bei einem und demselben Gebäude. — Erforderliche Materialien zu einer Quadratruthe Dorn'scher Lehmbedachung. — Arbeitsvertheilung. — Reparatur. — Vortheile der Dorn'schen Dachbedachung. — Schluß. — Anhang. Feuersicherheit der Dorn'schen und aus verschiedenen andern Massen gefertigten flachen Dächer.

Gerichtsärzten, Richtern und Advokaten zu empfehlen und vorrätzig in allen Buchhandlungen, in Breslau bei **G. W. Aderholz**, Max und Komp. zc., ist das so eben erschienene:

**Vortez, Dr. A., praktische Beiträge zur psychisch-gerichtlichen Medizin,** aus dem Französischen, mit einem Nachtrage von Dr. A. Droste. gr. 8. geh. 26 Sgr.

Von demselben erschien vor Kurzem: **Ueber die durch subjektive Zustände der Sinne begründeten Täuschungen des Bewußtseins.** Aus dem Französischen, übersetzt und mit einem Vorberichte versehen von Dr. A. Droste. gr. 8. geh. 15 Sgr.

**Ueber das Wesen und die Behandlung der syphilitischen Krankheiten.** Aus dem Franz. übersetzt und mit einer Nachschrift begleitet von Dr. A. Droste. gr. 8. geh. 22 1/2 Sgr. Nachhorst'sche Buchhdlg. in Dsnabück.

Billige Retourreise-Gelegenheit nach Frankfurt a. D. und Berlin: Neufache Straße im Rothen Hause in der Gaststube.

Bequeme Retour-Reise-Gelegenheit nach Berlin. Das Nähere in 3 Bänden Neufachstr.

## Empfehlung.

Meine über 10,000 Bände deutscher u. französischer Bücher zählende **Leser-Bibliothek**, welche wöchentlich mit allen neuen dafür passenden Erscheinungen vermehrt wird, empfehle ich dem geehrten in- und auswärtigen Publikum zur gefälligen Benützung.

Das Verzeichniss davon, welches mit dem so eben erschienenen Anhang den jetzigen Vor-rath nachweist, kostet 7 1/2 Sgr.

Zugleich mache ich auf meine **Leser-Kreise von neuen Büchern, Taschenbüchern und Journalen** aufmerksam.

**G. Neubourg,**  
Buchhändler am Naschmarkt Nr. 43.

Im Verlage von **Graf, Barth und Comp.** in Breslau ist erschienen, und für den Preis von 15 Sgr. bereits geheftet zu bekommen:

**Worte der Liebe**  
an Volksschullehrer gerichtet,  
das Amt und Leben betreffend.

**Von Wohlmut.**

Diese Schrift enthält in folgenden 19 Ab-handlungen als: 1) des Lehrers Beruf. 2) Des Lehrers Stellung im Leben. 3) Dessen Verhältnis zu seinem Revisor. 4) Dessen Stellung zur Kirche. 5) Der Lehrer als Klavier- und Organist. 6) Der Lehrer als Gerichtsschreiber. 7) Des Lehrers Umgang mit den Gliedern der Gemeinde. 8) Die Erholungsfunden des Lehrers. 9) Des Lehrers Leben im Familienkreise. 10) Die Fortbildung des Lehrers. 11) Fortsetzung des Vorigen. 12) Das kollegialische Verhältnis des Lehrers. 13) Was dem Lehrer Noth sei. 14 — 17) Fortsetzung dieses Gegenstandes. 18) Weber Indifferentismus noch Verstand allein führen zum Ziel. 19) Der Lehrer in der Verkündigung des Herrn; das Wesentliche, was dem Elementarlehrer Noth sei, um ihn zu erkräftigen, zu ermuthigen, und für das schöne Werk, welches er zu üben berufen ist, wahrhaft zu erwärmen. Ohne Nutzen dürfte sie kein für sein Amt begeisterter Lehrer aus der Hand legen. Aber auch den zum Theil Ermüdeten wird sie stärken, daß er mit erneuerter Liebe seinen Beruf erfasse.

Doch noch mehr als der Titel hier anbeudet, bietet diese Schrift dar. Auch gewissenhaften, frommen und verständigen Eltern will und wird sie eine freundliche Erscheinung sein, und indem sie andeutet, was die Schule leisten solle, das Band zwischen redlichen Eltern und treuen Lehrern immer fester knüpfen, und dadurch auf das Glück des gegenwärtigen und das Heil des zukünftigen Geschlechts segensreich einwirken.

## Deffentliches Aufgebot.

Auf den Antrag des Kaufmanns **J. W. Schubert** zu Liegnitz werden alle diejenigen, welche an den Seitens des Handlungshauses **N. Haase u. Komp.** hieselbst unterm 7. Juni v. J. auf die Herren **Rosenhayn u. Komp.** zu Berlin gezogenen, von diesen acceptirten, Mitte August zahlbaren und am 13. desselben Monats von dem **ic. Schubert** an das **Haus W. H. Goldschmidt** zu Berlin girirten, an dasselbe aber vermeintlich nicht gelangten, diesem aber berechtigten **Prima-Bechsel** über 270 Rthl., in Worten Zwei Hundert und siebenzig Reichsthaler, als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche zu machen haben, hiernit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, spätestens aber in dem auf den 28. Januar 1840 Vormittags um 11 Uhr vor dem **Herrn Stadt-Gerichts-Rath Muzel** angelegten Termine einzufinden, ihre vermeintlichen Ansprüche anzumelden, im Falle des Ausbleibens aber zu gewärtigen, daß sie mit ihren Ansprüchen an den bezeichneten **Bechsel** präcludirt, ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt, der **Bechsel** selbst aber für amortisirt erklärt werden wird.  
Breslau, den 13. Sept. 1839.  
Königl. Stadt-Gericht. II. Abtheilung.  
**B e h r e n d s.**

**Ediktal-Citation.**  
Von dem unterzeichneten Königlichem Land- und Stadtgericht wird hiernit der **Fleischerlehrling Samuel Gottlob Heyne**, wel-

cher sich im Jahre 1800 oder 1801 von hier als seinem Geburtsorte entfernt hat, hierdurch vorgeladen, vor oder spätestens in dem auf den 13. März 1840 Vormittags 10 Uhr vor dem **Herrn Land- und Stadtgerichts-Rath Müller** angelegten Termine zu erscheinen und die Identität seiner Person nachzuweisen, widrigenfalls er für todt erklärt, und sein zurückgelassenes Vermögen den sich legitimirenden Erben ausgeantwortet oder in deren Ermangelung der betreffenden **Gerichtsobrigkeit** als ein herrenloses Gut zugesprochen werden wird.

Gleichzeitig werden die noch unbekanntem Erben und Erbnehmer des **Samuel Gottlob Heyne** zu diesem Termine mit der Aufforderung vorgeladen, in demselben ihr Erbrecht nachzuweisen, widrigenfalls der **Nachlaß** entweder demjenigen Erben, der sich bisher gemeldet, nach vorgängiger Legitimation verabfolgt oder, wenn sich keine Erben gemeldet, oder der gemeldete Erbe sich nicht zu legitimiren vermag, als herrenloses Gut angesehen und der betreffenden **Gerichtsobrigkeit** zugesprochen werden wird.  
Brieg, den 3. Mai 1839.  
Königliches Land- und Stadtgericht.

## Proclama.

Der über den **Nachlaß** des am 9. Januar 1838 zu Trebnitz verstorbenen Königl. Postkommissarius u. Posthalters **Hans George v. Wolff** den 17. Mai d. J. eröffnete erb-schaftliche Liquidations-Prozeß ist am 24. Mai hierauf in den förmlichen **Concurs-Prozeß** umgewandelt worden.

Alle diejenigen, welche an diesen **Nachlaß** aus irgend einem rechtlichen Grunde Ansprüche zu haben vermeinen, werden hierdurch vorgeladen, in dem vor dem **Hrn. Fürstenthumsgerichts-Rath v. Keltch** auf den 25. November 1839

Vormittags 10 Uhr anberaumten Liquidations-Termine in dem Geschäftslokale des hiesigen Fürstenthumsgerichts zu erscheinen und ihre Forderungen oder sonstigen Ansprüche vorchriftsmäßig zu liquidiren und deren Richtigkeit nachzuweisen. Die Nichterscheinenden werden nach Abhaltung dieses Termines mit allen ihren Forderungen an die Masse präcludirt und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden.

Den Gläubigern, welche nicht persönlich erscheinen können, wird der **Herr Julius Rath Wenzel** hieselbst zum Mandatar inorschlag gebracht.  
Dels, den 5. Juli 1839.  
Herzogl. Braunschweig-Dels'sches Fürstenthums-Gericht.

## Gütergemeinschaft-Ausschließung.

Der pensionirte **Gensdarm** und concessionierte Thierarzt **Kranz Kupper** zu Klobebach, Grottkauer Kreis, und seine Frau, **Beronica**, geborne **Birz**, haben die zu Klobebach stattfindende allgemeine eheliche **Gütergemeinschaft** vor uns ausgeschloffen, welches dem Publico hiermit bekannt gemacht wird.  
Reisse, den 9. Oktober 1839.

Das **Gerichts-Amt der Herrschaft Wechau**.

Die hiesige, im besten Zustande befindliche **Stadtbrauerei** nebst **Schanklokal** wird kommende **Ostern** pachtlos. Zu deren anderweitigen Verpachtung auf 3 oder auch 6 Jahre ist ein **Licitations-Termin** auf den 26. November d. J. Vormittags um 10 Uhr auf dem **Rathhause** hieselbst anberaumt worden, und indem wir **Pachtungslustige** dazu einladen, wird bemerkt, daß diese **Brauerei** am Orte die einzige ist, und daß 29 ausschlopp-pflichtige Dörfer dazu gehören. Die **Pacht-Bedingungen** sind jederzeit bei uns einzusehen.  
Münsterberg, den 22. Septbr. 1839.  
Die Repräsentanten der städtischen **Brau-Commune**.

## Auktion.

Dienstag den 29. Oktober c. früh um 9 Uhr sollen im **Hospital** zum heiligen Geist diverse Betten, Kleidungsstücke und Wäsche, gegen sofortige baare Zahlung versteigert werden.  
Breslau, den 24. Oktober 1839.  
Das **Vorsteher-Amt**.

Eine ländliche Besingung von circa 90 Schef-feln **Ausfaat**, mehrtheils des Weizenbodens, wor-auf gegenwärtig 50 Stück **Schaafe**, 6 Stück **Kindvieh** und 3 **Pferde** gehalten werden, eine halbe Meile von **Ramslau**, ist für 2000 Rthl. zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der **Scholz Kaske** in **Dobischau** bei **Ramslau**.

## Verloren

ging **Mittwoch** Abends bei dem Herausgehen aus dem **Theater** ein schwarzer **Strickbeutel**, auf dessen einer Seite eine **Schlange** als **Kranz**, auf der andern aber ein **Rosenbouquet** gestickt ist und in welchem sich ein **Schnupftuch** mit 4 roth ausgefärbten **Löwen** befand; der ehrliche **Finder** wird ersucht, denselben gegen eine **Belohnung**, **Wallstraße** Nr. 1 par terre links abzugeben.

Solz-Verkauf.

In dem Königl. Forstrevier Katholisch-Hammer stehen noch nachstehend bezeichnete trockene Brennholz-Vorräthe, welche in den hier nachgewiesenen Terminen meistbietend verkauft werden sollen.

Table with columns for wood types (Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Aspen, Kiefern), quality (Scheit, Ast, Reifsig), and sale terms. Includes a list of items like '1. Rogerte', '2. Waldecke', etc.

Das Holzbedürftige Publikum wird zu diesen Terminen mit dem Bemerkten eingeladen, das die Holzbestände vor den Terminen in Augenschein genommen werden können, wes halb sich dasselbe an die Schutzbeamten gedachter Schutzbezirke zu wenden haben wird, und das die Zahlung des Meistgebots bei erfolgtem Zuschlage im Termine bald an den anwe sendenden Forst-Rendanten geleistet werden muß. Drebnitz, den 16. Oktober 1839.

Aus der Seidenfärberei von B. Liebermann

find folgende Nummern wieder angekommen: 14, 20, 26, 27, 30, 36, 38, 41, 52, 54, 56, 61, 64, 65, 66, 67, 74, 77, 89, 92, 93, 98, 102, 103, 105, 110, 112, 113, 115, 116, 119, 121, 122, 128, 129, 131, 133, 136, 155.

J. A. Schupp, Neumarkt Nr. 7.

Verloren gegangene Bücher. Auf der Straße von Klein-Tinz bis Breslau wurde am 22ten d. M. ein Päckchen mit 4 Büchern, in blaue Leinwand gebunden (Trompitz Duell, die Vierhundert von Pforzheim, u. Die Brüder, 2 Bde.) verloren; der ehrliche Finder wolle dasselbe gegen eine Belohnung in der Lesebibliothek von J. Urban Kern, Elisabethstraße Nr. 4, gefälligst wieder abgeben oder dahin gelangen lassen.

Zur Einweihung der von einem hochgeehrten Publikum sonst so häufig besuchten Brauerei zu Sackerau bei Hundsfeld, ladet auf künftigen Sonntag den 27. d. Mts. der Unterzeichnete mit der Versicherung ganz ergebenst ein, das von ihm Nichts gespart worden, ein wohlgeschmedendes und gesundes einfaches und Doppelbier zu bereiten und er stets für gute Getränke und prompte Bedienung bestens besorgt sein wird. J. A. G. Zober, Brauereimeister.

Der erste Ball des Abend-Vereins im Wenzelschen Lokale

findet Sonnabend den 26. Oktbr. a. e. statt. Dies den resp. Herren Mitgliedern zur Nachricht, mit dem Bemerkten, das die betreffenden Gastbillets zur Empfangnahme Neumarkt Nr. 11 im Gewölbe und Nr. 38 im Comtoir bereit liegen.

Die Vorsteher. Fleisch- u. Wurstausschieben

Freitag den 25. Oktober, wozu ergebenst einladet: F. Kertel, zu Kilienthal. So eben erhielt ich direkt von den Herren Greiner und Comp. aus Berlin: sechs Alkoholometer, komplett in Maroquin-Stuis, und Glas-Cylinder auf Messingfuß, Alkoholometer in Pappfütteral, Thermometer, chemische große und kleine, eingefast in Blech und ohne Einfassung, Lutter- und Essig-Prober, so wie auch Natrium carbonicum, crystallisirt, das Pfund 2 1/2 Sgr., der Gr. 3/4 Nthlr. Zur geneigten Beachtung für die Herren Brennerei-Besitzer. Kreuzburg, im Oktober 1839. C. F. Weiß.

Annouce. Außer meinem Spezerei-, Tabak- und Farb-Geschäft habe ich noch unterm 1. Oktober d. J. ein Liqueur-Geschäft eingerichtet, und empfehle mein gut sortirtes Lager in allen Sorten, als: extra feine Breslauer Doppel- und Mittel-Doppel, so wie auch einfache und ordinäre Liqueure, verbunden mit Spiritus und Schaum-Brantwein zur geneigten Abnahme im Ganzen so wie im Einzelnen, unter Zusicherung der reellsten und billigsten Preise. Kreuzburg im Oktober 1839. C. F. Weiß.

Lotterie-Anzeige. Das 1/4 Loos 1ter Klasse 80ster Lotterie sub Nr. 75,939 litt. B. ist verloren gegangen, weshalb ich vor dem Ankauf desselben, da damit durchaus nicht ein Recht zur Renovation der 5ten Klasse verbunden ist, hiermit gebührend warne. Breslau, den 24. Okt. 1839. J. Jansch, Königlich Lotterie-Einnehmer.

Kaleidoskopische Vorstellungen am Kreuzhofe sind heute und täglich mit neuen u. sehenswerthen Gegenständen zu sehen. Anfang um 7 Uhr. C h t e

Zeltower Rübchen offerirt billigst: C. G. Ossig, Nikolai- u. Herrenstraßen-Ecke Nr. 7.

Gefunden wurde im Lissaer Park ein Damenohrering; der Kastellan Wei the daselbst giebt ihn der Eigenthümerin zurück.

Madia sativa von diesjähriger Ernte offerirt zur Saat zu billigem Preise: Lissa bei Breslau, den 25. Oktbr. 1839, die Administration.

150 Stück fette Bratschafe und 4 Stück sprunghafte Schweizer Stiere stehen zum Verkauf auf dem Dom. Wiltshaus, Breslauer Kreises.

Bairisches Bier, von Hirschberg, in ausgezeichnete Güte, erhielt ich neuerdings und empfehle solches bei gütigem Besuch: Häusler, Grüne Baumbrücke Nr. 1.

Demoiselles, die im Puzfertigen gelibt und geschickt sind, finden sofort ein annehmliches Engagement bei Aug. Ferd. Schneider, Dhlauer Str. Nr. 6.

Billig zu verkaufen ist eine große Presse, Schmeldebrücke zum goldnen Septer, im Topffeller.

Flügel-Verkauf. Ein gebrauchtes Flügel-Instrument steht billig zum Verkauf: Nikolaisstraße Nr. 8. Büttnerstraße Nr. 34 im 2ten Stock ist eine meublirte Stube zu vermieten und bald zu beziehen.

Alle diejenigen, welche im Jahre 1838 und früher, Sachen zum Ausdruck in meine Fabrik gebracht haben, ohne solche abzuholen, werden hiermit aufgefordert, dies bis Ende dieses Jahres zu thun, nach dessen Ablauf sonst diese Gegenstände von mir anderweitig Behufs meiner daran habenden Forderung werden verwerthet werden. Hanisch, Cattunfabrikant, Klosterstr. Nr. 42.

Rechte holländische Heringe in kleinen Gebinden à 1 Nthlr. und Elbinger Tennaugen empfiehlt zur geneigten Abnahme: C. F. Weiß in Kreuzburg.

Pferd- und Wagen-Verkauf. Verschiedene neue und etwas gebrauchte ein- und zweispännige Stuhli- und Plauwagen werden zu billigem Preise verkauft. Messerstraße Nr. 24.

Eine braune Stute, Engländer, 7 Jahr alt, steht für 100 Nthlr. zum Verkauf: Kränzelmarkt Nr. 1 bei Meindele. Carlstraße Nr. 42 ist eine große Remise zu Woll- oder andern Produkten sich eignend, auf Weisnachten d. J. zu vermieten. Das Nähere erfährt man im Comtoir daselbst.

Mehrere alte Stubenthüren nebst einem zweithürigen Gitter-Thor, zwei eisernen Krippen und zwei eisernen Fenstergittern, stehen zu verkaufen Schuhbrücke Nr. 30; das Nähere beim Eigenthümer daselbst eine Stiege. Ring Nr. 14 ist Termin Ostern 1840 ein großes freundliches Lokal, besonders zu einer Puzhandlung sich eignend, zu vermieten. Näheres erfährt man beim Hauseigentümer.

Ein Flügel von 6 1/2 Oktaven steht billig zum Verkauf: Neumarkt Nr. 1, eine Et.

Es ist für einen einzelnen Herrn oder als Absteigequartier ein Lokal von 3 Stuben und Dienerstube, meublirt oder nicht meublirt, zu vermieten und bald zu beziehen: Dhlauerstraße Nr. 44, im 2ten Stockwerk rechts, wo Näheres darüber zu erfahren ist.

Eine meublirte Stube mit separatem Eingange, und allen Bequemlichkeiten versehen, ist sofort zu vermieten. Weidenstraße Nr. 26, in der ersten Etage.

Angelommen sind wieder sehr schöne wolene Strick-Tüchchen für Herren in verschiedenen Farben und Größen in der Puz-Handlung B. C. Mücke, Ring Nr. 38 grüne Möhrseite, im Hause des Kaufmann Hrn. Webau.

Ein Keller, groß und licht, ist zu vermieten und bald zu beziehen; der Eingang von der Straße. Das Nähere Neusche Straße im rothen Hause in der Gaststube zu erfragen.

Carlstraße Nr. 42 ist ein schönes Vorderzimmer auf Weisnachten d. J. zu vermieten. Röhthigenfalls kann auch eine Bedientenstube dazu gegeben werden. Das Nähere erfährt man im Comtoir daselbst. Gute tragende Weinstöcke sind zu niedrigsten Preisen veränderungshalber zu verkaufen Kegerberg Nr. 14.

Angelommene Fremde. Den 23. Oktbr. Gold. Schwert: Hr. Baron v. Seher-Hof a. Oberdorf. Hr. Baumeister Arnold a. Erfurt. Hr. Kaufm. Hoffmann a. Barmen, Bodenlach a. Rheydt u. Besser a. Freiberg. Hr. Rfm. Simon a. Berlin. Gold. Gans: Hr. Rmt. von Biemnick a. Dresden. Hr. Partik. Wünsche a. Herrnhut. Hr. Donkünstler Schiff a. London. Hr. Gutsb. v. Stablenwski a. Dionie. Hr. Rfm. Behrde a. Elberfeld. Gold. Krone: Hr. Kaufm. Böhm a. Vollenhain. Hr. Gutsb. Weinhold aus Kunzendorf. Nautenkranz: Hr. Landrath Graf v. Horden a. Hünern. Hr. Gutsb. Engel aus Chorulla. Hr. Kaufm. Martin a. Namslau. Blaue Firsche: Hr. Post-Sekret. Götting a. Krotoschin. Hr. Oberamtm. Thiel a. Jauernik. Deutsche Haus: Hr. Regie-

ungs- u. Medizinalrath Dr. Lorinser a. Dypeln. Hr. Oberförster Schulz a. Poppelau. Hr. Fabrikant Maglowsta aus Oliva. Hotel de Silésie: Hr. Baronin v. G. Kardstein a. Dessau. Hr. Kaufm. Steinig a. Leipzig. Hotel de Saxe: Hr. Rmt. v. Westphal aus Neustadt. Hr. Dr. med. Weisch a. Rimpfisch. Privat-Logis: Elisabethstraße 4. Frau Rittmeister Passforth a. Düben. Albrechtsstraße 39. Hr. Superintendent Jacob aus Gleiwitz.

Wechsel- u. Geld-Cours. Breslau, vom 24. Octbr. 1839.

Table with columns for Wechsel-Course, Geld Course, and Effecten Course. Lists various locations like Amsterdam, Hamburg, London, etc. and their respective exchange rates.

Universitäts-Sternwarte.

Table with columns for date (24. Oktober 1839), Barometer, Thermometer (inneres, äußeres, feuchtes, niedriger), Wind, and Gewölft. Includes data for Morgens, Mittag, Nachmitt, and Abends.

Höchste Getreide-Preise des Preussischen Scheffels.

Table with columns for Stadt, Datum, Weizen (weißer, gelber), Roggen, Gerste, and Hafer. Lists prices for Goldberg, Jauer, Liegnitz, and Striegau.

Getreide-Preise. Breslau, den 24. Oktober 1839. Höchster, Mittlerer, Niedrigster. Weizen: 2 Nl. 9 Sgr. 6 Pf. 2 Nl. — Sgr. 6 Pf. 1 Nl. 21 Sgr. — Pf. Roggen: 1 Nl. 15 Sgr. — Pf. 1 Nl. 10 Sgr. 6 Pf. 1 Nl. 6 Sgr. 6 Pf. Gerste: 1 Nl. 11 Sgr. 6 Pf. 1 Nl. 7 Sgr. 6 Pf. 1 Nl. 3 Sgr. 6 Pf. Hafer: — Nl. 25 Sgr. — Pf. — Nl. 23 Sgr. 9 Pf. — Nl. 22 Sgr. 6 Pf.

Hierbei als besondere Beilage das neueste Preis-Verzeichniss der Stahlschreibfedern von Niemeyer, durch das Haupt-Depot Carl Cranz in Breslau.